

Michal Kopeček führen Beispiele aus Portugal und der Tschechischen Republik an, und Martin Sabrow beschreibt „Bauformen des historischen Erzählens“. Frankreichs Erinnerungslandschaft hinsichtlich seiner kolonialen Vergangenheit beleuchtet Matthias Middell. Im Februar 2005 setzte die konservative Mehrheit der französischen Nationalversammlung ein Gesetz durch, das die positive Darstellung der „französischen Überseepresenz, vor allem in Nordafrika“ in Schullehrplänen zum Ziel hatte. Ein Jahr später verschwand es, mit formalen Gründen gekippt, wegen Undurchführbarkeit und angesichts starker öffentlicher Proteste in der Versenkung (S. 331–334).

Im vierten Teil befassen sich Joachim Baur und Monika Heinemann mit musealen Fragen, Camille Mazé mit der „Europäisierung nationaler Museen“, Monika Flacke mit Film und Foto, Realität und Nachbildung sowie Georg Kreis mit „Europa‘ ausstellen? – Zum Werdegang eines supranationalen Museumsprojekts“.

Die resümierenden Gedanken Etienne François' haben Bedeutung weit über das Symposium hinaus, zumal der Autor den Blick über Grenzen hinweg schweifen lässt. Ob der Historikerstreit der „alten Bundesrepublik“, die französischen Diskussionen um das Vichy-Regime und dessen Mitschuld an Judenverfolgungen oder die später einsetzenden Debatten über den Zweiten Weltkrieg und die kommunistische Zeit in Polen – „Jedesmal ging bzw. geht es um die Neudefinition der politischen Kultur, um eine Neuformulierung der politischen Grundwerte und um eine Neujustierung des politischen Lebens des jeweiligen Landes“ (S. 543). Neben einem kleinen Hieb gegen die „Lehrmeister der Nation“ Hans-Ulrich Wehler und Heinrich August Winkler (S. 549) kommt er zu der für die Zunft ernüchternden Erkenntnis, dass der Weltgeist womöglich vorzugsweise außerhalb der universitären Mauern weht: „Die Fälle, in denen geschichtspolitische

Diskussionen und Entscheidungen von Fachhistorikern angestoßen wurden, bilden eine Ausnahme“ (S. 548). Viel Stoff zum weiteren Nachdenken.

Matthias Dohmen

CONSTANT KPAO SARÈ: *Postkoloniale Erinnerungskultur in der zeitgenössischen deutschsprachigen Afrika-Literatur* (= Studien zur Germanistik, Bd. 48). Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2012, 194 S.

Historische Ereignisse werden auf vielfältige Weise auch im Medium Literatur präsentiert. Oft verarbeiten Zeitzeugen ihre Erfahrungen in romanhafter Gestaltung und/oder Verfremdung. Stärker als historiografische Darstellungen lassen literarische Werke die Gedanken und Gefühle handelnder Menschen im Alltag lebendig werden. Solche Überlieferungen erfüllen daher eine wichtige Funktion für nachfolgende Generationen. Romane von Borchert, Grass, Frisch, Böll, Alfred Andersch gehören in den Kanon der bewährten, ja unverzichtbaren Schullektüren; sie sind breit erforscht in ihrer erinnerungskulturellen Bedeutung. „Opa war kein Nazi“ – diesen berühmten Titel einer brillanten Analyse (der in dem hier zu besprechenden Buch zitiert wird) wissen wir spontan richtig einzuordnen: Der Satz gehört zum zentralen Vokabular bei den Enkeln der Täter und Mitläufer. Als Zitat eingesetzt, wird er als ironische Aussage über eine äußerst schmerzhaft realität und ihre Verdrängung durch die Enkel zwecks Selbsttäuschung benutzt. Aber wissen wir auch, was „Opa“, der kollektive Großvater, in der ehemals deutschen Kolonie Togoland trieb? Wie lebte er in Tanganyika? Was verbindet ihn mit Deutsch-Südwestafrika? Und wie nehmen die Bewohner dieser Regionen seine Aktivitäten in ihrem Land wahr? Der nigerianische Literaturnobelpreisträger Wole Soyinka hat – damit beginnt dieses Buch – darauf aufmerksam gemacht, dass die „Narben

des kollektiven Erinnerungsdeckungsreisen und Kolonialzeit in den afrikanischen Wunden immer wieder aus der erinnerungskult

Das Buch erfüllt also Der Autor ist ein Germ an der Université d'Abor lehrt. Dieses Werk schri er Gastsemester an der U Er bewegt sich sicher im Erinnerungskulturforsch colonial studies. In einem ordnet er sein Thema u keit unter einer kultu Perspektive ein. Kritisch Misstrauen, das die Ger torischen Interesse an entgegenbringt, auseina die Konstruktion von rung an Afrika, die in de Belletristik erfolgt, kein Geschichte, sondern ein plizierter und vielschic Mittelpunkt stehen 16 R land, Österreich und d werden auch zahlreiche solche aus Frankreich u hinzugezogen. Die Dar rischen Inszenierung“ (tralen Kapitels) beginnt mit Romanen über die wobei er feststellt, dass ler, die sich dieser Phase „als Globalplayer in Sac trachten“ (S. 36). Uwe T „Klassiker“ über den Vol mit dem Titel „Moreng immer wieder erwähnt selbstkritisch das Dilem Autors klar definiert: Di nicht narrativ in die afri hineinversetzen und die

des kollektiven Erinnerens“ (S. 6) über Entdeckungsreisen und Kolonialismus in Afrika noch kaum verheilt sind; wenig erforscht sind die literarischen Zeugnisse über die Kolonialzeit in den afrikanischen Ländern. Solange dies aber nicht geschieht, brechen die Wunden immer wieder auf, das wissen wir aus der erinnerungskulturellen Forschung.

Das Buch erfüllt also ein echtes Desiderat. Der Autor ist ein Germanist aus Benin, der an der Université d'Abomey-Calavi Deutsch lehrt. Dieses Werk schrieb er während zweier Gastsemester an der Universität Bamberg. Er bewegt sich sicher im Theoriediskurs der Erinnerungskulturforschung sowie der postcolonial studies. In einem breiten Basiskapitel ordnet er sein Thema und seine Begrifflichkeit unter einer kulturwissenschaftlichen Perspektive ein. Kritisch setzt er sich mit dem Misstrauen, das die Germanistik einem historischen Interesse an literarischen Texten entgegenbringt, auseinander. Zweifellos sei die Konstruktion von kollektiver Erinnerung an Afrika, die in der deutschsprachigen Belletristik erfolgt, kein simples Abbild von Geschichte, sondern ein ausgesprochen komplizierter und vielschichtiger Vorgang. Im Mittelpunkt stehen 16 Romane aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber es werden auch zahlreiche weitere Werke, auch solche aus Frankreich und Großbritannien, hinzugezogen. Die Darstellung der „Literarischen Inszenierung“ (Überschrift des zentralen Kapitels) beginnt *Constant Kpao Sarè* mit Romanen über die Entdeckungsreisen, wobei er feststellt, dass viele der Schriftsteller, die sich dieser Phase widmen, sich kühn „als Globalplayer in Sachen Erinnerung betrachten“ (S. 36). Uwe Timm, der mit seinem „Klassiker“ über den Völkermord in Namibia mit dem Titel „Morenga“, erschienen 1978, immer wieder erwähnt wird, habe dagegen selbstkritisch das Dilemma des europäischen Autors klar definiert: Dieser könne sich quasi nicht narrativ in die afrikanische Perspektive hineinversetzen und die Stimme des „Ande-

ren“ daher nicht glaubhaft verdeutlichen. Entsprechend sei eine berechtigte Kritik an der „Einfühlungs-Ästhetik“ entstanden, da diese notwendigerweise eurozentristisch bleiben müsse. An verschiedenen Beispielen zeigt Sarè, wie zeitgenössische deutschsprachige Autoren um eine angemessene Darstellung historischer Ereignisse in Bezug auf Afrika ringen, konstatiert aber gleichwohl immer wieder eine „Absenz der afrikanischen Sicht“ (S. 73, 98 und passim).

Die weiteren Kapitel folgen zentralen Ereignissen, die die Beziehungen zwischen dem deutschsprachigen Europa und Afrika prägten, in chronologischer Folge. So geht es etwa um den Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904–1908, wobei im Roman zumeist die Verantwortung der Kolonialtruppe an dem Massaker verharmlost werde. Bei der Analyse der Romane, die vor dem Hintergrund der Völkerschauen entstanden, bei denen Afrikaner als exotische Sensationen gezeigt wurden, betont Sarè den Zusammenhang mit der Familie Hagenbeck, die schwarze Menschen wie Tiere zur Schau stellte. Ein besonders „heikles Thema für deutschsprachige Autoren“ (S. 95) stelle die Rolle Afrikas im Zweiten Weltkrieg dar. Ausführlich gestaltet dagegen werde in der Literatur der Genozid in Ruanda von 1994. Dieses Thema werde zumeist vor dem Hintergrund der kolonialen Einflussnahme Europas in dieser Region eingeordnet.

Im Fazit betont der Autor, dass in den Romanen negative Erinnerungen völlig überwiegen, thematisch aber durchaus mehrdimensional bearbeitet werden. Den Autoren seien die verschiedenen postkolonialen Kulturtheorien in der Regel bekannt und geläufig. Kritisch untersucht Sarè, inwieweit die Modelle „kulturelle Differenz“, „Grenzüberschreitung“, „Essentialisierung“, „Kulturrelativität“, „Universalismus“ u. a. in den Werken narrativ wirksam werden und sich bestätigen. Die zeitgenössischen Autoren seien meist ernsthaft bemüht, die von ihnen intendierte

„Distanz zur Ästhetik der Kolonialliteratur“ (S. 110) literarisch herzustellen, leider meist vergeblich. Insgesamt werde dabei aber dennoch ein „neues Modell des Umgangs mit dem Kollektivgedächtnis“ entworfen (S. 114), so die zentrale These von Sarè. Denn trotz der Probleme der Reproduktion paternalistischer Bilder auf Afrika schreiben die hier besprochenen Romane diesen Kontinent in die Erinnerungskultur Europas ein, ein aktiver Akt, der in gewisser Weise als eine „literarische Geschichtsschreibung von unten“ (so zitiert Sarè Dirk Göttsche, S. 169) bezeichnet werden könne. Damit widerspricht er verschiedenen Autoren, die eine Perspektivlosigkeit und fehlende Dynamik in der Diskussion über die deutsche Sicht auf den Kolonialismus behaupten. Ein Desiderat bleibe aber bisher, die verschiedenen Erfahrungen und Positionen der betroffenen afrikanischen und deutschen Gruppen miteinander zu verbinden, wobei auch die oralen Überlieferungstraditionen von Afrikanern berücksichtigt werden müssten.

Ein Afrikaner fragt danach, wie koloniale Schuld von Europäern literarisch verarbeitet wird. Er hält der deutschsprachigen Literatur den Spiegel vor. Souverän überblickt er ganze Bibliotheken von Quellen und älterer wie neuester Fachliteratur. Der Schluss ist unerwartet versöhnlich, denn weite Phasen der Darstellung zeigen die Vergeblichkeit des Bemühens der Autoren, von Europa aus dem Phänomen kolonialer Verstrickung angemessen gerecht zu werden. Dieses Buch tut weh, richtig weh. Das ist gut so. Niemand kann sich mit der „dichterischen Freiheit“ herausreden. Denn die Ästhetisierung, die in den Romanen erfolgt, zeigt (neo-)kolonialistische Selbstherrlichkeit, entwertet andere Ethnien und verschleierte Unrecht, so der eindeutige Befund dieser brillanten Studie. Durch den kundigen „Blick von außen“ lernen die zumeist weißen Lesenden: Historische Phänomene können nur multidimensional unter Beteiligung aller betroffenen Menschen behandelt werden. Gerade weil dies immer noch so selten geschieht, ist dieses Buch besonders wertvoll.

Bea Lundt

Reihe Dokum

Veröffent

Band 84

LEÓN E. BIEBER

Jüdisches Leben in Bolivien

Die Einwanderungswelle

1938–1940

2012 · ISBN 978-3-86331-023-3 · 304 S. -

Band 81

THOMAS PEKAR (Hrsg.)

Flucht und Rettung

Exil im japanischen Herrschaftsbereich

(1933–1945)

2011 · ISBN 978-3-86331-044-8 · 284 S. -

Band 80

PETRA RENTROP

Tatorte der „Endlösung“

Das Ghetto Minsk und die Vernichtung

von Maly Trostinez

2011 · ISBN 978-3-86331-038-7 · 256 S. -

Band 79

ISABEL ENZENBACH

Klischees im frühen historischen L

Jüdische Geschichte und Gegenwart,

Nationalsozialismus und Judenfeindschaft

im Grundschulunterricht

2011 · ISBN 978-3-940938-89-3 · 294 S. -

Band 78

KATRIN REICHELT

Lettland unter deutscher Besatzung

1941–1944

Der lettische Anteil am Holocaust

2011 · ISBN 978-3-940938-84-8 · 428 S. -

Band 76

ANDREAS WEIGELT

Judenmord im Reichsgebiet

Lieberose: Außenlager des

KZ Sachsenhausen

2011 · ISBN 978-3-940938-69-5 · 414 S. -

Band 75

WOLFGANG BENZ

„Der ewige Jude“

Metaphern und Methoden

nationalsozialistischer Propaganda

2010 · ISBN 978-3-940938-68-8 · 176 S. -

Band 74

RALF SCHÄFER

Militarismus, Nationalismus,

Antisemitismus:

Carl Diem und die Politisierung des

bürgerlichen Sports im Kaiserreich

2011 · ISBN 978-3-940938-67-1 · 512 S. -



Metropol
Ansbacher
D-10777 F